

Anwesenden kommt zu Untersuchungen, bei denen nichts oder kaum ein Befund erhoben wird und wobei es sich nicht um Krankheiten, sondern um bloße Angst vor Krankheiten handelt. Man kann es gewiß keinem übelnehmen, wenn er bei Angst vor Krankheiten einen Arzt aufsucht. Aber die Sache hat auch ein anderes Gesicht. Diese Hypochondrien erscheinen zum Schaden für die wirklichen Kranken! Diese Patienten, die Hypochondrischen, sagen lächelnd nach der Untersuchung, die nichts ergab: das freut sie sehr, und man muß ja vorbeugen, und ein Onkel oder eine Tante hat ja neulich diese Krankheit gehabt. Aber — dem Arzt ist Zeit und Kraft weggenommen, dieselbe Zeit und Kraft, die andere, wirkliche Kranke brauchen, eben die draußen sitzen und über das volle Zimmer klagen!

Lassen Sie mich ein paar Worte vom Kassenarzt sagen. Er ist in den Dienst der Sozialversicherung eingestellt und ist kein freier und kein beamteter Arzt. Er hat eine gewisse Beamtenfunktion, denn er verfügt bei seinen Verordnungen über öffentliche Gelder, aber er ist auch frei, denn er hat keinen Vorgesetzten und untersteht nur seiner eigenen Standesorganisation. Er hat, als praktischer Arzt oder beschäftigter Facharzt, eine schwere ganztägige Arbeit. Wer diese Ärzte bei ihrer Arbeit sieht, bei diesem Gemisch und Durcheinander von Untersuchung und der Unmasse bürokratischer Schreibarbeit, der weiß, sie müssen sich enorm anstrengen, und — sie kommen nie zum Besitz. Sie können, wenn sie sich sehr anstrengen und es ihnen gut geht, sich und ihre Familie auf einer gewissen niedrigen bürgerlichen Stufe halten, aber wie lange und mit welchen Opfern. Sie sind notorisch Schwerarbeiter, die rasch verbraucht werden, rasch altern und, da ständig erschöpft und gehetzt, nicht viel Freude vom Dasein haben. Sie müssen die wenige überschüssige Kraft, die ihnen die Praxis läßt, aufwenden, um mit ihrer Wissenschaft in Verbindung zu bleiben, um sich wenigstens im Größten auf dem laufenden zu erhalten. Droht ihnen die Gefahr der Erkrankung, Gelder zurücklegen können sie nicht — wer steht ihnen bei? Und wer steht Frau und Kindern bei bei ihrem Tod? Man höre und lese aus den Organisationen und in den Fachorganen von der Situation der Witwen und Waisen. Denn natürlich: von der Kassenpraxis hinterläßt kaum einer einen Pfennig, und die Kassen der Ärzte können nur mit minimalen Hilfen einspringen.

Ich habe bei diesen Notizen nur einen einzigen Blick auf diesen Stand zu werfen. Aber wenn ich es recht sehe, so ist es ein Stand mit einem tragischen Schicksal. Die Menschen dieses Berufes gehen mit Neigung und Interesse und Können in ihre Tätigkeit, sie werden rasch zu Arbeitstieren, werden mehr oder weniger proletarisiert, werden rasch verbraucht. Sie haben von der Klasse, aus der sie stammen, dem Bürgertum, die Vorstellungen, die ethischen Begriffe und halten in der Regel zeit ihres Lebens daran fest. Sie finden ideell, wenigstens bis jetzt, niemals ihren Ort. Sie sind halbe oder dreiviertel Arbeitnehmer, obwohl das Verhältnis der Ärzte zu den Krankenkassen nach der Bildung der großen Ärzteorganisationen seinen schlimmsten Stachel verloren hat, sie werden von der Gewerbesteuer als Gewerbetreibende genommen, sie fühlen sich zugleich unverändert als freier Beruf. Ökonomisch steht der Kassenarzt zwischen dem freien Beruf, dem Beamten, dem Arbeitnehmer, aber — er schwebt zwischen den dreien, und ebenso schwebend ist seine ideelle Situation. Es ist die tragische Unklarheit, der tragische Zwischenzustand dieser Berufsgruppe.